

heim

ark. Luft- u. Sonnen-
e Spaziergänge in die
ne, auch Diät.

0 RM

aus

urg (Thür. Wald)
M. Marquardt.

Erholungshaus

An den Bergen

Christiana b. Basel (Schweiz)
angrenzendem Wald und
schätlicher Aussicht auf den
a und die Schneberge.
iegenheit zu Liegekuren.
gl. Andachten. Ermäßigte
ise. Prosp. durch d. Leitg.

Am großen Bleek 36

— Liegeballe.
te Derpflegung.
ipekt kostenlos.

artz



Tausendfach bewähr-
alex" u. überzeuge Dich
on ihrer hervorragenden
Wirkung.

rteljahreskur 2.25 RM

be Kur . . . 1.35 "

ppulderlozs . . . 40 "

ich bei allen auf Trägheit
auungsorgane beruhenden
cheinungen (Magen, Darm,
erner Rheuma, Lungenge-
leiden u. a.

rtlich zu Umschlägen bei
ungen, Geschwüren od. als
i. Körperpulver bei Brand-
wunden, Ekzemen usw.

und Nachnahme extra.
ange Grationmuster u. Poe-
erkaufsstellen in gläubigst
Kreisen gesucht.

der Riedel „Rialex“
nen-A. 27, Schließbach 11.

lesten.

unter Postfachkonto lautet: Berlin 63 326. „Licht im Osten“, Missionsband für Ausbreitung des
Evangeliums unter den Völkern des Ostens A. B., Bernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im
Osten“, Missionsband zur Ausbreitung des
Evangeliums unter den Völkern des Ostens

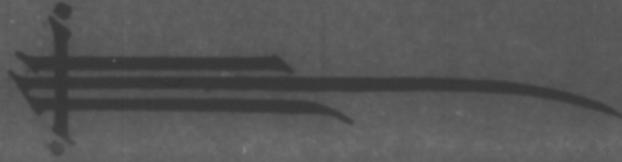
Schriftleitung: J. Kroeger

Zeitschreibpreis: Für das Ausland 3,— RM jährlich (Einzeltaste 25 Pf.); für das Ausland den
entsprechenden Betrag in der jeweiligen Abrechnung.

Nr. 8 · 1933

August

14. Jahrgang



Inhalt:

	Seite
Die Prophetenwarte	161
Die 11 Glaubens- und Missionskonferenzen	171
„Der Fluch Gottes liegt über unserem Lande!“	173
Ein Nachruf	176
Vom Dienst der Liebe	180
Von den Kuhländdeutschen in Paraguay	181
Auch die Völkern sehnen sich nach Jesus!	183

Copyright by Missionsband „Licht im Osten“, Bernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Missionsband „Licht im Osten“ (Dissmission)
Bernigerode a. Harz

Unsere Notgroschen-Sammlung.

Der Aufruf für unsere Notgroschensammlung hat in den Kreisen unserer Missionsfreunde und darüber hinaus einen solch starken Widerhall gefunden, daß wir nur Gott danken können für soviel Opfer- und Dienstbereitschaft, die Er unseren Freunden ins Herz gegeben hat.

Während diese Zeilen geschrieben werden, sind bereits etwa 15 000 Postkarten hinausgeschickt, um durch die vielen freiwilligen Sammler unter die Menschen gebracht zu werden als eine Bitte um Hilfe für unsere hungernden Brüder in Sowjetrußland, als ein Gruß und Bekenntnis der Leidenden: „Er bringt mich durch!“

Täglich paden wir Hunderte von Karten ein, zu fünf, zu zehn, zu hundert Stück, oft noch mehr. Viele Freunde bestellen zum zweiten und zum dritten Male größere Mengen. — Wir danken Euch, Ihr Freunde, für Eure Hilfe! — Als Notgroschenarten liefern wir jetzt folgende Gedichte:

„Er bringt mich durch!“,
„Aus der Tiefe“,
„Sei stark, mein Herz“,
„Samariterdienst“.

Die ersten drei Gedichte sind uns von Notleidenden aus Rußland gesandt worden, das vierte ist ein Gedicht unseres Missionsdirektors Kroefer. Es beginnt mit den Worten: „Siehst du andre weinen, gehe nicht vorbei...“ Auch diese Worte sollen und wollen uns mahnen zu tätiger Liebe. —

Wenn nicht ausdrücklich bestimmte Gedichte gewünscht werden, liefern wir diese vier Karten gemischt, je nach augenblicklichem Vorrat. Der Verkaufspreis der Karten ist 15 Pfg. je Stück. Ist es auch nur ein Groschen, der dabei für die Brüder in Not erübrigt wird, so bilden doch auch viele Groschen schließlich eine Summe, mit der manche Not gestillt werden kann.

„Wie wird man dir danken einst in Ewigkeit,
Daß du sahst das Weinen, daß du halfst im Leid...“

So heißt es in dem Gedicht „Samariterdienst“ — so klingt es aus den Grüßen der Brüder von drüben. E. Sch.

Unsere Postcheckkonten lauten:

für Deutschland: Berlin 63326 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. S.

für die Schweiz: Nr. III 4269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

für Holland: Postrekening No. 23656 van L. G. James, Penningmeester „Licht im Osten“, Maarssen.

Die Prophetenwarte.

Eröffnungsvortrag von Miss.-Dir. J. Kroefer zur 11. Glaubens- und Missions-Konferenz am 28. 6. 1933.

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Wachturm mich stellen und will auspähen, um zu erfahren, was Er zu mir sagen wird und was Er mir antworten wird auf meine Klage.“
Sab. 2, 1—4.

Meine teuren Freunde!

Zunächst darf auch ich Sie im Namen des Missionsbundes „Licht im Osten“ herzlich willkommen heißen zu dieser unserer elften Glaubens- und Missionskonferenz. Sie fällt ja, wie bereits gesagt wurde, in eine besonders bewegte Zeit. Wie oft hat da nicht nur der einzelne, sondern haben auch die vielen im Blick auf all die großen, vielfach erschütternden Ereignisse, nicht nur etwa dieses Jahres, sondern der jüngsten Vergangenheit, immer wieder gefragt: Wie mag das alles einmal enden? Wie kam ich nun zur Aufstellung dieses unseres Programms:

„Die gegenwärtige Weltkrise im Lichte der göttlichen Offenbarung“?

Vielleicht wissen es die meisten, daß ich anfangs dieses Jahres an einer schweren Operation in einer großen Hamburger Klinik lag. Im Laufe von etwa zehn Tagen nach der Operation hatte ich gelegentlich Augenblicke, wo ich nicht wußte, ob ich nicht der Ewigkeit weit näher stände, als der Rückkehr ins Leben und dem mir anvertrauten Dienst. Ich darf es offen aussprechen, daß ich dort in der Klinik Momente hatte, wo ich unter dem Eindruck stand, als ob der Körper bereits abgegeben sei.

Was für Eindrücke mit solchen Augenblicken für mich verbunden waren, kann ich hier nicht in wenige Worte fassen. Nur eins will ich bezeugen: Mir ist die ewige Welt nie zu so einer Wirklichkeit geworden, wie in jenen Stunden. Es ist mir in einer Weise aufgegangen, wie ich es bisher noch nie erlebt hatte, daß es sich in der ewigen Welt um Wirklichkeiten handelt, die weit realer sind als alles Bestehende und Große und Schöne in unserer so fließenden Zeit.

Ich kann nicht sagen, wie mir da innerlich die Dogologie, der Schluß der Anbetung jenes Gebetes, das der Herr und Heiland seiner Jüngergemeinde aller Zeiten geschenkt hat, groß und mächtig geworden ist: Dein ist das Reich, Dein ist die Kraft und Dein ist die Herrlichkeit! Nicht als ob ich vordem etwa gezwweifelt hätte an den Wirklichkeiten des ewigen Lebens. Wir wissen, daß die Zukunfts-Erwartungen der Kirche Jesu Christi zu jenem Gut gehören, das niemals eine dienende und wartende Kirche je wird

aufgeben können. Aber wenn man angesichts des Todes einmal so den Durchbruch dieser ewigen Welt in unsere Vergänglichkeit erlebt, dann sieht sich das lebendige Wort wie nie zuvor auch von unserem Erleben gerechtfertigt.

Als ich nun in jenen Januar-Tagen so dalag und in meinem Geiste auch an unsere evtl. kommende 11. Glaubens- und Missionskonferenz dachte, da wurde mir das Wort und das Thema gegeben. Denn die göttliche Offenbarung, von der wir hörten, gibt uns nicht nur Licht über die großen Dinge des Jenseits und über die großen Fragen eines unvergänglichen Lebens. Diese Offenbarung Gottes läßt ihr Urteil fallen auch auf jedes große Weltgeschehen. So formulierte sich mir ganz von selbst das Thema: **Die gegenwärtige Weltkrise im Lichte der göttlichen Offenbarung.**

Wir sprechen bei der Behandlung des Themas nicht etwa nur von einer deutschen Krise. Auch sprechen wir nicht etwa nur von Ereignissen, die unmittelbar hinter uns liegen. Wir sprechen nicht von jenen zwei oder fünf oder zehn Jahren, die wir durchlebt haben, vielsach unter Seufzen und Klagen vor Gott und vielleicht auch vor Menschen. Wir sprechen von einer Weltkrise. Das gewaltige Geschehen unseres Zeitalters hat nicht nur uns als deutsches Volk erfasst, sondern man kann sagen, die ganze Welt. Sie bebt, sie zittert, sie schwebt gleichsam wie in Ängsten und Erwartungen, was wohl die nächste Zukunft den Völkern bringen wird.

Daher sprechen wir hier in diesen Tagen von einer Weltkrise. Wir sprechen aber auch von einer Offenbarung, die untrüglicher ist, wie wir bereits hörten, als alle anderen Spekulationen: ob es religiöse, philosophische oder geschichtsphilosophische sind. Meine teuren Brüder, nichts ist so untrüglich, wie das Licht der ewigen Welt. Es täuscht nicht. Es ist wohl möglich, daß wir es falsch deuten. Es ist auch möglich, daß wir es getrübt sehen. Auch ist es möglich, daß wir es von Fall zu Fall ganz falsch anwenden.

Die göttliche Offenbarung vergewaltigt uns nicht. Wir können sie biegen und brechen, wie wir wollen. Sie gibt sich uns aber auch niemals preis. Sie ist wie eine keusche Jungfrau, die innerhalb der Geschichte nie zu einer Duhlerin geworden ist. Noch hat die göttliche Wahrheit, das Licht der ewigen Welt, sich in der Geschichte niemals preisgegeben.

Wer, wie ich es tun durfte, auf Grund besonderer Gottesführung — ich habe es mir wirklich nicht gesucht — sich mehr als zwei Jahrzehnte intensiv auch mit der alttestamentlichen Gottesoffenbarung beschäftigt hat, der weiß, daß sie sich noch niemals als eine feile Diene an irgendein Zeitalter, an irgendeine Geschichte, an irgendeine Wissenschaft preisgegeben hat. Wie unendlich viel von dem, was uns vor einigen Jahrzehnten von unseren anerkanntesten Autoritäten noch als feststehendes Ergebnis theologischer, wissenschaftlicher, archäologischer, religionsgeschichtlicher Forschung behauptet wurde, — heute

beugt sich dieselbe Wissenschaft in der Erkenntnis, etliche wenigstens: wir haben uns in manchem geirrt!

Wie angedeutet wurde, sprechen wir nicht von irgendeiner Offenbarung. Wir sprechen von dem lebendigen schöpferischen Wort, wir sprechen von einem Urteil, das gerechter ist, als das der Geschichte. Die Geschichte kann bereits unnenbar gerecht sein in ihrem Urteil. Wie vieles hat aber auch sie falsch beurteilt. Wie oft sah sie große Krisen innerhalb ihrer Zeitalter, deutete sie jedoch von ihrem eignen Standpunkt aus. Sie ließ sich nicht dienen mit jenem Licht, das nicht zu trüben ist, das wahr ist und daher ein gerechtes Urteil zu geben vermag auch über die einzelnen großen Geschichtsereignisse.

Nicht aber nur das. Was bedeutet es, wenn diese göttliche Offenbarung mit ihrem Licht auch in unser persönliches Leben und Erleben fallen kann! Wie wird da plötzlich Licht, was wir bis dahin nicht mehr verstehen konnten. „Bis daß ich ging ins Heiligtum...“, sagt uns der 73. Psalm. Da begriff der innerlich ringende Sänger, was bis dahin ihm noch so unverständlich geblieben war.

Unser verlesenes Wort aus dem Propheten Habakuk fließt nun aus dieser Offenbarung. Der Prophet spricht von einer Warte, auf die er trat. Damit nennt er uns

seine Prophetenwarte,

wo ihm Licht wurde, was auch in seinem Leben bis dahin so dunkel, so rätselvoll, so geheimnisvoll geblieben war. Und von dieser Warte aus klärte sich ihm und seinem Glaubensbild, was er bis dahin auch in dem gewaltigen Weltgeschehen seiner Zeit nicht verstanden hatte. Gestatten Sie nun, meine teuren Brüder und Schwestern, daß ich heute abend in großer Offenheit und Freimütigkeit einiges über diese Prophetenwarte zur Eröffnung unserer Glaubens- und Missionskonferenz zu sagen wage.

Ich will drei Sätze nennen und Sie haben das Wesen dieser Prophetenwarte:

1. Dort schweigt der Mensch mit seiner Klage.
2. Dort redet Gott durch Seine Offenbarung.
3. Dort horcht der Glaube auf das Urteil Gottes.

1. **Dort schweigt der Mensch mit seiner Klage.** Das ist die Prophetenwarte, wie sie nicht nur ein Prophet Habakuk hatte. Sie war stets jenes Geheimnis, in welchem die alttestamentlichen Gottespropheten immer wieder standen und aus dem heraus sie ihrem Volke dienten. Woher kam es, daß ihr Urteil über die einzelnen Fragen innerhalb des Volkes und seiner Geschichte, im Blick auf das Ergehen einzelner, selbst auch ihrer Fürstenthümer, vielsach ein so ganz anderes war, als jenes, wie es die herrschende Zeit hatte? Waren die Propheten nicht Persönlichkeiten, die mitten im Volksleben standen? Waren sie etwa Menschen, die weniger mitfühlen konnten mit dem Weh und Leid inmitten der Katastrophen ihrer Zeit?

Ich darf Sie, teure Freunde, nur erinnern an einen Propheten Jeremia, der eines Tages derart unter den bestehenden Verhältnissen innerhalb seines Volkes litt, daß er sagte: „Ach, daß meine Augen ein Tränenquell wären, um Tag und Nacht den Jammer meines Volkes beweinen zu können.“ Und doch wissen wir gerade von ihm, wie sein Urteil vielfach in einem so direkten Gegensatz stand zu dem seiner anderen Volksgenossen.

Wie löst sich uns dieses Geheimnis? „Auf meine Warte will ich treten und spähen, was wohl Er mir antworten wird.“ Und zwar fügt der Prophet Habakuk hier hinzu: auf meine Klage.

Denn der Prophet Habakuk war mit einer kaum noch zu ertragenden Last auf seine Prophetenwarte getreten. Nicht etwa bedeutete dieser Gang für ihn einen gewöhnlichen Tempelgang. Es war für ihn ein Weg, wo er als Mensch, wie später ein weit Größerer, zusammenbrach unter jener Last, die sich auf seine priesterliche Seele gelegt hatte. Ich kann zwar heute abend nicht so auf diese Last auf Grund des ersten Kapitels aufmerksam machen, wie ich es gern getan hätte.

Was den Propheten aber zunächst einmal so tief bewegte, war das unerhörte Flehen seiner Seele: „Herr, wie lange soll ich zu Dir schreien, ohne daß Du hörst? ¹⁾ Wenn etwas den Glaubenden in ungeheure Konflikte bringen kann, dann ist es das unerhörte Gebet. Habakuk gilt bis tief auch in die kritische Wissenschaft hinein als der Prophet des Gebets. Er gehörte zu jenen Persönlichkeiten, die nicht nur Lasten, die sich auf ihre Seele legten, irgendwie verarbeiteten und sich dann wieder darüber hinwegsetzten. Der Prophet Habakuk war vielmehr von solch einer Innerlichkeit, daß er das, was sich ihm von außen her eines Tages als eine unerträgliche Last auf seine Seele legte, im Kämmerlein zum Gebet machte.

Brüder, nun kann man zwar im Kämmerlein sein und doch keine Prophetenwarte haben. Man kann wie ein Jeremia in Tränen zerfließen, und man bleibt doch ohne eine Prophetenschau. Läge die Quelle eines prophetischen Schauens in uns, gewiß, dann würden immer wieder die Tränen zur Schau führen. Es handelt sich hier aber um ein anderes, höheres Geheimnis als nur um jenes, daß man die Lasten der Seele, die Konflikte des Glaubens, die Rätsel des Lebens, die großen Ereignisse der Geschichte, das Leid und die Knechtschaft des eigenen Volkes eines Tages zum formellen Gebet macht. Das alles kann geschehen und doch kann der Glaube ohne Licht, ohne ein Urteil Gottes bleiben auf seine Klage. Ist es nicht erschütternd, daß auch ein Gottesprophet das Letzte und Höchste, das er empfangen hat und in entscheidender Stunde an sein Volk weitergeben darf, daß er das eröffnet mit dieser

¹⁾ Kap. 1, 2.

Klage auf seiner Seele: „Herr, wie lange soll ich zu Dir schreien, ohne daß Du hörst?“

Ich weiß, in unserer Mitte gehören wir vielleicht alle zu denen, die ein Kämmerlein kennen. Wir gehören zu denen, die oft in ihrem Leben irgendein persönliches Weh, irgendeinen Druck innerhalb der Familie oder aber auch irgendeine Last von seiten des Volkes zum Inhalt ihres Gebetes gemacht haben. Ich frage Sie, teure Freunde, wenn Sie in Ihrem Kämmerlein immer wieder dieses Ihr Gebet forrigierten und zwar nach jenem großen Jesuswort, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe, hat es uns nicht fast den Glauben erschüttert, wenn Gott uns dennoch in unserem Leben weit über die Zeit hinaus auf die Erhörung warten ließ?

Auf meine Warte will ich treten und mich stellen auf den Turm, bis ich eine Antwort auf diese meine Klage erhalten habe, daß mein Gebet unerhört bleibt.

Eine zweite Last kam dem Propheten von dem allgemeinen Tiefstand innerhalb seines eigenen Volkes her. Ich kann mich hier nicht in eine Schilderung der damaligen Zustände, d. h. der Zustände in den Tagen eines Habakuk, verlieren. Der Prophet sagte sie etwa in die Worte: „Warum läßt Du mich solch Elend leben und schaust dem Jammer ruhig zu.“ Gewalttätigkeit und Frevel, Streit innerhalb des Volkes, herrschende Ungerechtigkeit im öffentlichen Leben, Zanf unter den eigenen Brüdern, — das war, mit kurzen Worten gesagt, das Bild seiner Lage. Er kritisierte nicht, er forderte das Volk nicht heraus, er nahm diese Erscheinungen seines Volkes auf seine Prophetenseele.

So wurde ihm dieser allgemeine Zustand, dieser das Volk beherrschende Jammer, dieser Streit untereinander, eines Tages zu einer unerträglichen Last. Und doch wurde er sie nicht los. Es kann uns der Jammer anderer, auch der Jammer eines ganzen Volkes, derart packen, daß man darob in seiner Gesundheit fast zusammenbricht. Wir im Missionsbund „Licht im Osten“ wissen etwas davon zu sagen. In der jüngsten Zeit sind die Briefe und Karten der Ringenden und Sterbenden aus der gegenwärtigen Sowjetunion nicht mehr so zahlreich eingegangen wie vor einigen Wochen und Monaten. Ich darf hier ganz offen sagen, wenn wir an einem Tage 20 bis 30 Briefe und mehr bekamen, und man sie auch nur durchsah, so war man innerlich einfach erledigt. Eine erdrückende Last, und man wird sie doch nicht los!

Zu dieser Prophetenlast gehörte drittens auch die Selbstvergötterung des Feindes. Der Prophet sah von seiner Warte aus den Feind als eine unersättliche Weltmacht. Eine entsprechend dunkle Schilderung gibt er von ihr. Er sieht sie in ihrer tierischen Unersättlichkeit. „Denn wisset wohl, ich lasse die Chaldäer auftreten, das bitterböse und ungestüme Volk, das

weit und breit die Lande durchzieht, um Wohnsitze zu erobern, die ihm nicht gehören.“²⁾

Er sieht, wie die Weltmacht jede allgemeine Ungerechtigkeit zu ihrem heiligen Recht erhebt. „Schrecklich und furchtbar ist es, sein Recht und seinen Übermut macht es überall zum Gesetz.“³⁾

Er sieht sie ferner in ihrer wilden, unbändigen Macht, in der sie strupellos Völker und Länder überrennt und sie als ihre gerechte Beute ansieht. „Schneller als Panther sind ihre Reiter und behender als Wölfe am Abend; seine Reiter sprengen daher und seine Reiter kommen aus weiter Ferne; sie fliegen heran wie ein Adler, der sich auf den Fels stürzt. Sie gehen allesamt auf Gewalttat aus und Gefangene raffen sie zusammen wie Sand.“⁴⁾

Er sieht sie in der Verauschung ihres gewaltigen Erfolges und in der Vergötterung ihrer Kraft: „Seine eigene Kraft gilt ihm als sein Gott. Sie alle hat er mit der Angel herausgezogen, in sein Netz sie hineingetrieben und in sein Garn eingefangen; darüber freut er sich und jubelt.“⁵⁾

Er sieht sie in der Huldigung ihrer Politik und deren Mittel, der sie ihren Erfolg verdankt. „Darum opfert er auch seinem Netz und bringt Weihrauch dar seinem Garn; denn ihnen verdankt er seine reiche Beute und seine fetten Speise.“⁶⁾

So lernte ein Habakuk damals in seinen Tagen die Weltmacht kennen. Wahrlich ein schreckliches Bild! Kritische Forscher sehen in der vom Propheten geschauten Weltmacht mehr die griechische als die chaldäische. Ganz eins, ob es die chaldäische oder aber die griechische war. Sie war tyrannisch in ihrem Wesen, unersättlich in ihren Begierden, unberechenbar in ihren Leidenschaften. Am furchtbarsten war damals jedoch die assyrische. Der berühmte Historiker Max Weber sagt, daß die Assyrer in ihrer Kriegsführung unsagbar grausam waren. Wohin sie mit ihren Heeren auch kamen, wer eines Tages als gefangen zu ihren Füßen lag, der wurde nicht nur enthauptet, nein, mit den Menschenhäuten der Eroberten zierte man die Wände der gewonnenen Festungen.

Können Sie verstehen, teure Freunde, wenn der Prophet dieses Ungeheuer seiner Tage sieht, was für eine Last sich ihm da auf seine Seele legen mußte, und zwar im Blick auf sein Volk und seine Brüder? Da war die ungestüme Kraft, mit der alles Bestehende niedergeworfen wurde, da war die Anbetung der eigenen Macht, ja, man machte seine Kraft zu seinem Gott. Und damit verbunden war die Anbetung der Machtmittel, durch welche Wohnungen, Städte und Länder, die dieser Weltmacht nicht gehörten, erobert wurden.

Eine Weltgeschichte rollt sich da vor unsern Augen auf, nicht etwa nur eine gegenwärtige Weltkrise. Brüder, wenn Gott Geschichte schreibt, dann kann Er es unter Umständen mit ganz wenigen Sätzen tun. Er hat noch nie Bibliotheken ausgefüllt

²⁾ Kap. 1, 6. ³⁾ B. 7. ⁴⁾ B. 8—9. ⁵⁾ B. 11 u. 15. ⁶⁾ B. 16.

mit seiner Offenbarung. Er sprach, und blitzartig beleuchtete jeder Satz die Geschichte mit ihren einzelnen Perioden und Katastrophen.

Das war die Klage, das war die innere Prophetenlast, mit der Habakuk auf seine Warte trat. Ich bin überzeugt, daß dieser Mann des Gebets oft diese Fragen im Kämmerlein vor dem Allerhöchsten ausgebreitet hat. Sie wissen ja, wie auch Hiskia einmal in den Tagen Jesajas von dem Großwesir Assiriens einen verhöhrenden Brief bekam. Was tat er mit dem Brief? Er ging in das Haus Gottes, dort breitete er vor dem Herrn aus, was andere in ihrem Hohn und in ihrem Frevel gesprochen hatten. Er wollte hören, was Gott nun dazu sagen werde. Habakuk tat dasselbe. Er blieb aber, wie er es uns gleich am Anfang verraten hat, auf sein Gebet ohne Antwort. Das bewog ihn, wie gesagt, auf die Warte zu treten und sich auf den Turm zu stellen, um zu spähen und zu sehen, was wohl Er mir sagen und was für eine Antwort ich auf meine Klage erhalten soll. Wie wünschte ich, daß auch unsere erste Glaubens- und Missions-Konferenz in ihrem Verlauf den Charakter so einer Prophetenwarte trüge, wo der Mensch schweige mit seiner Klage.

Gewiß hat ein jeder eine bestimmte Last mit auf die Konferenz gebracht. Wie oft haben wir über dieselbe mit Gott gesprochen. Aber sie blieb uns, weil wir unter dem Eindruck stehen, der Herr hat uns noch nicht antworten können. Unserm Glauben fehlt zunächst der Durchblick, er sieht zunächst nicht das Ziel von dem, was uns so tief bewegt. Ob dies nun Lasten sind rein persönlicher Natur, oder Sorgen im Blick auf unsere Familie, oder Fragen im Blick auf unser Volk und dessen Zukunft, für Gott sind jedoch unsere Lasten weder klein noch groß. Er teilt eine wie die andere mit uns. Vielleicht wartet er auch bei uns längst auf den Augenblick, wo wir so stille werden vor ihm und schweigen lernen, daß er uns antworten kann.

Wir sagten bereits, daß zum Wesen der Prophetenwarte weiter gehöre:

2. Dort redet Gott durch seine Offenbarung. Wir lesen: „Da antwortete der Herr und sprach: Schreibe das Gesicht und grabe es in Tafeln.“

Brüder, in der Geschichte gab es immer wieder eine große Stunde des Menschen. In dieser Stunde sprach das Fleisch, da sprach die Welt, es sprach jene Geschichte, die wie ein Rain sich fort und fort entfernte von dem Angesicht des Herrn. Meine teuren Freunde, eines Tages hat der Mensch aber ausgeredet! Selbst wenn es die Pharaonen Ägyptens waren, die Israel jahrhundertlang knechteten. War es auch eine Weltmacht Babels mit seinem Weltmonarchen Nebukadnezar, eines Tages brach er in seinem stolzen Reden zusammen. Waren es auch die Cäsaren, wie ein Antiochus Epiphanes, oder wie Titus oder ein Nero, zu seiner Stunde zwang Gott sie zum Schweigen durch sein Reden.

Sie hatten zwar ihre große menschliche Stunde, und da sprachen sie. Aber nie hat innerhalb der Geschichte der Mensch mit seiner Stunde das letzte Wort behalten. Eines Tages sprach Gott, und wenn zunächst auch zu einem zusammengebrochenen Propheten, wenn zunächst auch zu einem Hirten auf den Gefilden Midians, wenn zunächst auch zu einem Gideon, der den vom Felde geretteten Weizen seines Vaters auf einer Tenne droste, wenn auch zunächst zu einem Johannes dem Täufer. Eines Tages durchbrach das Reden Gottes das Sprechen des Menschen.

Ich kann nicht sagen, wie oft ich in meinen Studien innerlich angebetet habe, wenn ich sah, sobald Gott erst spricht, dann brechen auch Throne und Gewalten zusammen. Wenn erst das Licht seines Tages aufgehen kann, dann flieht der Tag des Menschen mit seiner Finsternis. Und je menschlicher der Tag war, je mehr er unter dem Zeichen stand „und sie wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen“, desto näher war das Morgenrot Seines, d. h. unseres Gottes Sprechens.

Gewiß, der Herr sagt hier zum Propheten: Schreibe das Gesicht, schreibe die Schau, die du empfangen hast und grabe sie in Tafeln, damit man es geläufig lesen und nachkontrollieren kann, und zwar auch später auf Grund der eingetretenen geschichtlichen Ereignisse. Denn die Schau gilt noch für die bestimmte Zeit und eilt doch dem Ende zu. Mit andern Worten: diese damalige — chaldäische oder aber griechische — Weltmacht, sie wird nicht das letzte Wort innerhalb der Geschichte haben. Gott wird sprechen! Und kann Gott erst sprechen, dann eilt alles dem Ende zu, dem Ende dieses Tages des Menschen.

Ich hoffe morgen Ihnen noch etwas mehr darüber sagen zu können, wie auch innerhalb der Geschichte die einzelnen Zeitalter ihren Antichristus hatten, Vollmachten der Finsternis offenbarten, wie z. B. gegenwärtig in der russischen Sowjetunion. „Und wenn es verzieht, harre sein“, so wird der Prophet vom Herrn ermutigt. Brüder, mir ist manches klar auch innerhalb der Geschichte. Wenn ich aber an die Leiden und das Sterben unserer Glaubensbrüder in Rußland denke, nun schon ein Jahrzehnt und mehr, dann stehe ich wie vor einem Geheimnis. Wo ich doch weiß, wie unsere deutschen und russischen Brüder ringen, wie sie warten auf den Tag Gottes; wo ich weiß, daß für sie Millionen und aber Millionen bei uns in Deutschland und in den andern europäischen Ländern mitringen und warten auf den Tag Gottes, auf sein Sprechen, und dennoch verzieht der so heiß ersehnte Tag einer kommenden Erlösung.

Wie oft bin ich gefragt worden, wie denken Sie denn, muß in Rußland nicht eines Tages alles zusammenbrechen? Gewiß, wir haben immer wieder gesagt, es kann ja nicht mehr länger so weitergehen. Ein Kenner Rußlands hat unlängst geschrieben, es ist das Unglück Rußlands, daß es so ungeheuer reich an Rohprodukten ist. Was will das heißen? Es hat so ungeheuer viel zu vergeuden und

zu verschwenden, daher bricht es nicht so schnell zusammen. Zwar vegetiert auch der Staat nur und er kann immer weiter vegetieren, weil eben der Naturreichtum fast uner schöp flich ist. Und außerdem haben wir im Westen mit unserer Intelligenz, unserer Schaffungskraft und unserem Kredit Rußland immer wieder mitgeholfen, um seinen angeblichen Aufbau der Zukunft zu verwirklichen.

Daher müssen wir uns auch in unserem Missionsbund „Licht im Osten“ selbst in den dunkelsten Stunden immer wieder sagen, und wenn es verzieht, so harre sein, denn es wird gewißlich kommen.“ Fassen Sie es, wenn Sie es fassen können mit Ihrem Herzen und mit Ihrem Glauben, Gott wird nicht verspäten! Auch in Ihrem Leben nicht. Mag es sich auch um eine rein persönliche Last handeln in Ihrer Familie, um ein Weh Ihres Herzens, um einen Ausschrei Ihrer Seele — Er wird nicht verspäten, Gott kann nachholen! Ich sage es noch einmal: fassen Sie es, wenn Sie es fassen können mit Ihrem Herzen und mit ihrem Glauben, Gott kann in einer Weise nachholen, wie wir es niemals vorher zu ahnen vermochten.

Dort redet Gott durch seine Offenbarung. Ich habe vorher gesagt, dort schweigt der Mensch mit seiner Klage. Ich weiß nicht, ob Sie Erlebnisse gehabt haben, wo das, was Ihre Seele bewegte, so tief war, daß Sie es nicht einmal mehr in Gebetsworte zu fassen vermochten. Sie fanden nicht mehr den Ausdruck für das, was Sie innerlich ersaft hatte. Sie konnten ihr Weh nicht mehr in Worte kleiden und die Seele schwieg mit ihrer Klage. Als ich vor vielen Jahren zum ersten Male innerlich von diesem Prophetenwort ergriffen wurde, da schrieb ich ein paar kurze Verse:

Kannst Du nicht sagen, was dich quält
und auch nicht nennen, was dir fehlt:
So wag's und tritt auch ohne Worte
Hinein zur offenen Himmelspforte.
Denn droben werden auch die verstanden,
Die keine Worte zum Beten fanden.

Das war Habakuk mit seiner Klage, — und nun redet Gott. Und Er redet von dem Ende der bestehenden Gerichte und von der Herrschaft der Erkenntnis des Herrn über die Völkerwelt. Ich kann da nur einiges hervorheben. Was war das doch für ein Wort, das gerade durch das Licht der Offenbarung diesem Propheten gegeben würde, wenn es da Kapitel 3, Vers 3, unter anderem heißt: „Seine Majestät breitet sich über den Himmel aus, und von Seiner Herrlichkeit erfüllt ist die Erde.“ Jene Erde, wo damals Assur triumphierte, wo eine Weltmacht wie die eines Pharao Necho herrschte, wo die Chaldäer unter Führung eines jungen Nebuchadnezzar austraten und alles unter ihre Herrschaft brachten, ja, wo selbst die Stadt Gottes, Jerusalem, in den Staub gelegt wurde. Auf dieser Erde mit ihren Tränen und mit ihrem Blut sah der Prophet in seiner Schau die Herrlichkeit des Herrn ruhen. Er vernahm das

Sie hatten zwar ihre große menschliche Stunde, und da sprachen sie. Aber nie hat innerhalb der Geschichte der Mensch mit seiner Stunde das letzte Wort behalten. Eines Tages sprach Gott, und wenn zunächst auch zu einem zusammengebrochenen Propheten, wenn zunächst auch zu einem Hirten auf den Gefilden Midians, wenn zunächst auch zu einem Gideon, der den vom Felde geretteten Weizen seines Vaters auf einer Tenne droste, wenn auch zunächst zu einem Johannes dem Täufer. Eines Tages durchbrach das Reden Gottes das Sprechen des Menschen.

Ich kann nicht sagen, wie oft ich in meinen Studien innerlich angebetet habe, wenn ich sah, sobald Gott erst spricht, dann brechen auch Throne und Gewalten zusammen. Wenn erst das Licht seines Tages aufgehen kann, dann flieht der Tag des Menschen mit seiner Finsternis. Und je menschlicher der Tag war, je mehr er unter dem Zeichen stand „und sie wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen“, desto näher war das Morgenrot Seines, d. h. unseres Gottes Sprechens.

Gewiß, der Herr sagt hier zum Propheten: Schreibe das Gesicht, schreibe die Schau, die du empfangen hast und grabe sie in Tafeln, damit man es geläufig lesen und nachkontrollieren kann, und zwar auch später auf Grund der eingetretenen geschichtlichen Ereignisse. Denn die Schau gilt noch für die bestimmte Zeit und eilt doch dem Ende zu. Mit andern Worten: diese damalige — chaldäische oder aber griechische — Weltmacht, sie wird nicht das letzte Wort innerhalb der Geschichte haben. Gott wird sprechen! Und kann Gott erst sprechen, dann eilt alles dem Ende zu, dem Ende dieses Tages des Menschen.

Ich hoffe morgen Ihnen noch etwas mehr darüber sagen zu können, wie auch innerhalb der Geschichte die einzelnen Zeitalter ihren Antichristus hatten, Vollmachten der Finsternis offenbarten, wie z. B. gegenwärtig in der russischen Sowjetunion. „Und wenn es verzieht, harre sein“, so wird der Prophet vom Herrn ermutigt. Brüder, mir ist manches klar auch innerhalb der Geschichte. Wenn ich aber an die Leiden und das Sterben unserer Glaubensbrüder in Rußland denke, nun schon ein Jahrzehnt und mehr, dann stehe ich wie vor einem Geheimnis. Wo ich doch weiß, wie unsere deutschen und russischen Brüder ringen, wie sie warten auf den Tag Gottes; wo ich weiß, daß für sie Millionen und aber Millionen bei uns in Deutschland und in den andern europäischen Ländern mitringen und warten auf den Tag Gottes, auf sein Sprechen, und dennoch verzieht der so heiß ersehnte Tag einer kommenden Erlösung.

Wie oft bin ich gefragt worden, wie denken Sie denn, muß in Rußland nicht eines Tages alles zusammenbrechen? Gewiß, wir haben immer wieder gesagt, es kann ja nicht mehr länger so weitergehen. Ein Kenner Rußlands hat unlängst geschrieben, es ist das Unglück Rußlands, daß es so ungeheuer reich an Rohprodukten ist. Was will das heißen? Es hat so ungeheuer viel zu vergeuden und

zu verschwenden, daher bricht es nicht so schnell zusammen. Zwar vegetiert auch der Staat nur und er kann immer weiter vegetieren, weil eben der Naturreichtum fast uner schöpflich ist. Und außerdem haben wir im Westen mit unserer Intelligenz, unserer Schaffungskraft und unserem Kredit Rußland immer wieder mitgeholfen, um seinen angeblichen Aufbau der Zukunft zu verwirklichen.

Daher müssen wir uns auch in unserem Missionsbund „Licht im Osten“ selbst in den dunkelsten Stunden immer wieder sagen, und wenn es verzieht, so harre sein, denn es wird gewißlich kommen.“ Fassen Sie es, wenn Sie es fassen können mit Ihrem Herzen und mit Ihrem Glauben, Gott wird nicht verspäten! Auch in Ihrem Leben nicht. Wag es sich auch um eine rein persönliche Last handeln in Ihrer Familie, um ein Weh Ihres Herzens, um einen Ausschrei Ihrer Seele — Er wird nicht verspäten, Gott kann nachholen! Ich sage es noch einmal: fassen Sie es, wenn Sie es fassen können mit Ihrem Herzen und mit ihrem Glauben, Gott kann in einer Weise nachholen, wie wir es niemals vorher zu ahnen vermochten.

Dort redet Gott durch seine Offenbarung. Ich habe vorher gesagt, dort schweigt der Mensch mit seiner Klage. Ich weiß nicht, ob Sie Erlebnisse gehabt haben, wo das, was Ihre Seele bewegte, so tief war, daß Sie es nicht einmal mehr in Gebetsworte zu fassen vermochten. Sie fanden nicht mehr den Ausdruck für das, was Sie innerlich erfaßt hatte. Sie konnten ihr Weh nicht mehr in Worte kleiden und die Seele schwieg mit ihrer Klage. Als ich vor vielen Jahren zum ersten Male innerlich von diesem Prophetenwort ergriffen wurde, da schrieb ich ein paar kurze Verse:

Kannst Du nicht sagen, was dich quält
und auch nicht nennen, was dir fehlt:
So wag's und tritt auch ohne Worte
Hinein zur off'nen Himmelspforte.
Denn droben werden auch die verstanden,
Die keine Worte zum Beten fanden.

Das war Habakuk mit seiner Klage. — und nun redet Gott. Und Er redet von dem Ende der bestehenden Gerichte und von der Herrschaft der Erkenntnis des Herrn über die Völkermelt. Ich kann da nur einiges hervorheben. Was war das doch für ein Wort, das gerade durch das Licht der Offenbarung diesem Propheten gegeben wurde, wenn es da Kapitel 3, Vers 3, unter anderem heißt: „Seine Majestät breitet sich über den Himmel aus, und von Seiner Herrlichkeit erfüllt ist die Erde.“ Jene Erde, wo damals Assur triumphierte, wo eine Weltmacht wie die eines Pharao Necho herrschte, wo die Chaldäer unter Führung eines jungen Nebuchadnezzar auftraten und alles unter ihre Herrschaft brachten, ja, wo selbst die Stadt Gottes, Jerusalem, in den Staub gelegt wurde. Auf dieser Erde mit ihren Tränen und mit ihrem Blut sah der Prophet in seiner Schau die Herrlichkeit des Herrn ruhen. Er vernahm das

große Wort des Allmächtigen: „Wisset wohl: von Jahve der Heerscharen ist's so bestimmt, daß Völker fürs Feuer arbeiten und Nationen sich umsonst abmühen. Denn die Erde wird erfüllt mit der Herrlichkeit des HERRN, wie Wasser, das den Meeresgrund bedeckt.“⁷⁾

Wir hatten im Süden Rußlands Brunnen, die von 75 bis 150 Meter tief waren. Wenn man in diese hinunterstieg, da leuchteten selbst am hellen Mittag unten die Sterne. Unsere Glaubenserwartungen, auch jene, die wir als Kirche Christi haben, sind in solchen Tiefen geboren. Angesichts einer chaldäischen oder aber griechischen Weltmacht, die alles behandelte als einen Gegenstand des Raubes, schaut der Glaube des Propheten auf seiner Warte kommende Nationen, Völker der Erde, die von der Erkenntnis des HERRN werden bedeckt werden, wie Meereswellen den Meeresgrund bedecken.

Das ist Offenbarung. Das ist das Lachen Gottes innerhalb der Geschichte über das Gebaren der Völker. Das ist gleichsam die Ironie Gottes, daß da, wo der Mensch glaubt für immer zu triumphieren in seiner Macht und mit seiner Macht, daß da in Zukunft ein Tag aufleuchten wird, heller wie die Sonne. Denn

3. dort horcht der Glaube auf Gottes Urteil. Ich kann das leider auch nicht mehr näher beleuchten, wie ich es gern getan hätte. Der Glaube wird zwar erschreckt, wenn er dieses Urteil vernimmt. Im 3. Kapitel sagt der Prophet im 2. Verse: „Als ich, o HERR, deine Botschaft vernahm, erschrak ich.“ Aber dieses Erschrecken löst ein neues Gebet aus. Der Prophet wandte sich hinfort mit der Bitte zum HERRN: „HERR, verwirkliche dein Werk inmitten der Jahre! Im Zürnen bleibe des Erbarmens eingedenk.“⁸⁾

Verharren Sie, teure Freunde, mit Ihren Lasten vor dem HERRN! Hat Gott erst reden können, dann wird wie hier beim Propheten sein Reden zum Inhalt Ihres Gebetes. Hat Gott erst antworten können, dann lernen Sie beten aus seiner Antwort, aus seiner Offenbarung heraus. Daher sagt hier der Prophet: Beleb' dein Werk, o Herr, inmitten der Jahre, und tu dich kund in deinem Erbarmen auch in den Zeiten deines Zürnens. In diesen Jahren, die so dunkel sind, brich' dein Schweigen, steige in deiner Offenbarung aufs neue hinab in die Geschichte, beschleunige dein Handeln und mache kund deine Majestät, deine Herrschaft unter deinem Volk, ja selbst unter den Völkern.

Die Offenbarung wurde zum Gebet, zum Inhalt des Prophetenlebens. Wie wünschte ich, Brüder und Schwestern, daß das geschehen möchte immer wieder auch in unserem Leben. Wie wünschte ich, daß das, was wir auch nicht mehr in Worte fassen können, eines Tages so stark von der göttlichen Offenbarung möchte beleuchtet werden, daß in unserer Seele aus diesem Licht heraus ein neues Flehen geboren werde.

⁷⁾ Kap. 2, 13—14. ⁸⁾ Kap. 3, 2.

Erst nach diesem seinem Gebet kommt der Prophet zur Ruhe. Er hat die Herrlichkeit Gottes gesehen auch innerhalb des Weltgeschehens, ja innerhalb der damaligen so gewaltigen Weltkrise. „Gott kommt vom Mittag her und der Heilige vom Gebirge Pharan. Seine Majestät breitet sich über die Himmel aus, und erfüllt ist die Erde von seiner Herrlichkeit.“⁹⁾

Was für ein Psalm, geboren aus der tiefsten Nacht seiner Seele, ja aus der Not innerhalb seines Volkes heraus! Welch eine Sprache, wenn er hier sagt: Und voll ist die Erde deiner Herrlichkeit!

Können Sie nun verstehen, wenn er in diesem seinem Glauben an die Herrschaft, an das Urteil Gottes nun weiter spricht: „Er läßt mich Ruhe finden am Tage der Not.“¹⁰⁾ Ruhe im Sturm, Freude im Schmerz, Leben im Angesicht des Todes, Hoffnung bei allem Vergehen: Du läßt mich Ruhe finden am Tage der Not!

Der Prophet kann daher mit dem Bekenntnis schließen: „Ich aber will mich an Jehova freuen, will jubeln über den Gott meines Heils! Der HERR ist meine Kraft: Er macht meine Füße schnell wie die Hirsche und läßt mich sicher einerschreiten auf meinen Höhen.“¹¹⁾ Stille zu sein auch im Schmerz, zu ruhen auch mitten im Sturme, eine lebendige Hoffnung zu bewahren auch mitten im Untergang, Gott zu erleben auch in dunkelster Nacht — das vermag nur ein Glaube, der Gottes Herrlichkeit sah und Gottes Urteil hörte. Jehova ist meine Kraft, Er hat meine Füße gemacht wie die der Hirsche und wird mich auf meine Höhen treten lassen.

Prophetenwarte! Möchte auch diese unsere Konferenz zu solch einer Prophetenwarte werden! Dort schweigt der Mensch mit seiner Klage. Dort redet Gott durch seine Offenbarung. Dort horcht der Glaube auf das Urteil Gottes. Wagen wir es, was uns auch immer bewegen mag, auch in diesen Tagen so stille zu werden, daß die Klage schweige, damit Gott reden und der Glaube sprechen kann: Der HERR läßt mich zur Ruhe kommen auch angesichts der Not, denn Er ist die Quelle meiner Kraft und Zuversicht auch im schwersten Weltgeschehen! Amen.

Die 11. Glaubens- und Missionskonferenz

des Missionsbundes „Licht im Osten“ vom 28. Juni bis 2. Juli 1933 in Berningerode erstreute sich trotz der großen Schwierigkeiten, die unsere Zeit mit sich bringt, einer besonders regen Beteiligung. War doch diese unsere Zeit gerade der Gegenstand unserer Verhandlungen.

„Die gegenwärtige Weltkrise im Lichte der göttlichen Offenbarung“, so lautete unser Thema. Und es zerlegte sich in die dreifache Frage: Wie urteilt die Offenbarung über den Charakter der gegenwärtigen Weltkrise, über die Klacht der Gegenwart vor Gott, über die Aufgabe der Kirche Christi für die Zukunft? Die drei Unterfragen verteilten sich auf die drei Wochentage vor dem Sonntag.

⁹⁾ Kap. 3, 3. ¹⁰⁾ Kap. 3, 16. ¹¹⁾ Kap. 3, 15—19.

Nachdem am Mittwochabend Superintendent D. Falke unter klarer Herausstellung des Begriffes „Offenbarung“ unsere Konferenz begrüßt hatte, führte uns Missionsdirektor Kroeker empor auf die „**Propheetenwarte**“ Sabatufs, wo des Menschen Klage verstimmt, wo Gottes Mund redet und wo der Glaube dem göttlichen Worte lauscht.

Der erste Konferenztag brachte uns zuerst den Vortrag von Pastor Lic. Brandt, Leipzig, über das Thema: „Die Weltkrise im Lichte der Offenbarung“. Während diese Krise im Urteil der Zeit hier optimistisch, dort pessimistisch gedeutet wird, läßt uns die Offenbarung in ihr den Gott erkennen, der seine Menschen sucht und ruft.

Die Frage, ob die Weltkrise bereits **endgeschichtlichen Charakter** trage, behandelte Missionsdirektor Kroeker am Abend des Tages. Er wies auf die verschiedenen Geschichtsperioden im Lichte der Offenbarung hin, wie sie immer wieder zur Krisis und dann zur Katastrophe führten, und gab uns dadurch ein neues Verständnis für die Zeichen der Zeit ohne der endgültigen Antwort Gottes auf die Frage nach dem Resultat der heutigen Krise vorzugreifen.

Der zweite Konferenztag führte uns hinein in die **Welt der Gottesfeinde**. Die Flucht der Gegenwart vor Gott zeigt sich zuerst in der **„Flucht aus den Schöpfungsordnungen Gottes“**, wie Pastor Mumsien, Hamburg, ausführte. Während man vor etwa 50 Jahren noch vor dem lebendigen Gott sich in seine Schöpfungsordnungen verlor und die Ordnungen (Gesetze) gegen den Schöpfer ausspielte, äußert sich in unseren Tagen die Flucht vor Gott selbst in der Flucht aus den allgemein menschlichen Ordnungen: Ehe, Familie, Volk. Wir müssen aus dieser Flucht heraus zurück zu Gott selbst und Seinen Ordnungen. Auch die Gemeinde Gottes hat da noch viel zu lernen.

Die zweite Form der Flucht der Gegenwart vor Gott ist die **„Verleugnung der angebrochenen Reichsgottes Herrschaft“**. Anschaulich zeigte Missionsinspektor Pastor Jach, wie von den Tagen Jesu an durch die Zeit der Apostel, durch die Kirchengeschichte, insbesondere die Reformationszeit, bis in die Gegenwart hinein die Gottes Herrschaft mit allen Mitteln angegriffen wurde, um vergeblich zu werden. Die dritte Form der Flucht ist der Versuch der **„kollektiven Selbsterlösung“**. Die gegenwärtigen Beispiele brachte uns Superintendent Hahn, Dresden, aus dem bolschewistischen Rußland, die grundsätzliche Betrachtung Direktor Kroeker unter Zugrundelegung der Geschichte vom Turmbau zu Babel.

An die vielen negativen Momente, die der zweite Konferenztag aufweisen mußte, schloß nun der dritte Konferenztag die positive Antwort auf die Frage, welches die **Aufgabe der Kirche Christi für die Zukunft** sei. „Ihre Knechtschaft tiefer erfassen und wegen ihrer Verschuldung aufrichtige Busse tun!“, so lautete der Appell des Superintendenten Hahn. „Sich völliger hingeben an ihre Berufung und Sendung, nämlich an das Zeugen und an das Dienen, und dazu neu sich rüsten lassen!“ war Direktor Heitmüllers Antwort, mit der die eigentliche Glaubenskonferenz ihren Abschluß fand.

Bereits am Sonnabendabend begannen wir unsere **Missionskonferenz**, Major Lange berichtete über seine Arbeit unter Reichswehr und Schupo, Bruder Heinrichs über seine erschütternden Erlebnisse und Erfahrungen in Sowjetrußland und Bruder Münster über seine Arbeit mit dem Evangeliumswagen und den Weg, der ihn dazu geführt hat.

Am Sonntag wurde die **Missionspredigt** in der Liebfrauenkirche von Pastor Lic. Brandt gehalten. An Hand des Sonntagstextes, des Gleichnisses vom verlorenen Schaf, zeigte er uns **„die Mission als Frucht der Wirksamkeit Gottes“**, während Pastor Mumsien in der nachfolgenden Versammlung um 11 Uhr vor der **„Entweihung der Mission durch menschliche Nebenabsichten“**, Gewinnsucht und Ehrsucht im Kleinen und Großen, uns warnte und auf die beiden lautereren Motive, Gehorsam gegen den Herrn und Liebe zu den Verlorenen, hinwies.

Der **Nachmittag** brachte uns wertvolle Missionsberichte von Prinzessin Lieben, Pfarrer Wödel und Prediger Flügel, und der **Abend** die Schlusfeier in der Liebfrauenkirche, in der Pastor Kroneberg und unser russischer Bruder, Präsident Prochanow, zu uns redeten. Letzterer über den Wert

des Leidens als Weg zur Krone, wie er in Rußland erprobt wird. Danach schloß Direktor Kroeker mit einem Friedenswort die inhaltsreiche Tagung.

Wer an allen Konferenztagen, die regelmäßig durch eine **Gebetsversammlung** eröffnet wurden, teilnehmen durfte, wird trotz der Fülle des Stoffes und der gewiß nicht geringen Anstrengung des ständigen Hörens und Auffassens nicht enttäuscht worden sein. Er hat sicher viele Anregungen und neue Impulse erhalten und somit eine **reiche Befruchtung seines Glaubenslebens** erfahren.

Die große Verschiedenheit der Redner und ihre Art zu reden, die Mannigfaltigkeit der Betrachtungsweisen und dabei der wunderbare Zusammenklang in dem Ton der biblischen Offenbarung hat uns allen unsagbar wohlgetan. Und die Erweiterung des Blickes, teils durch die Vorträge, teils durch die Berichte, hat uns in den Stand gesetzt, klarer als bisher zu sehen und besser als bisher die Zeichen der Zeit zu beurteilen.

P. R. R.

„Der Fluch Gottes liegt über unserem Lande!“

Mit diesen ergreifenden Worten schildert einer unserer Glaubensbrüder den wirtschaftlichen Zustand in der heutigen Sowjetunion. — Wie ist das nur möglich in einem Lande, das unter der alten Regierung trotz aller Rückständigkeit eine Kornkammer Europas war? — Wo nun seit Jahren auf Grund eines so allumfassenden und in seinen Ausmaßen fast schwindelerregenden Planes Millionen von Menschen- und Maschinenkräften rücksichtslos eingesetzt werden, um die Erde wieder in ein Paradies zu verwandeln? —

Vielleicht sind folgende Worte geeignet, Licht auf dies russische Rätsel zu werfen.

„Mit Vergnügen lese ich in den Emigrantenzeitungen, daß ich mich damit beschäftige, den Sowjetkindern den Glauben zu nehmen. Mit Vergnügen erkläre ich, daß ich dies Unkraut aus unseren russischen Feldern und Gärten auf jadistische Art ausreißt und ausjäten werde!“

So sprach in frevelhafter Vermessenheit der Kommissar für Kultur und Bildung Lunatscharskij auf dem Allrussischen Rätekongress im Jahre 1929. Er vergaß, daß es ein ewiges Gottesgesetz gibt, welches lautet: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Was der Mensch säet, das muß er ernten!“ —

Die „**Komssomolskaja Prawda**“, das Organ der kommunistischen Jugendverbände in der U. d. S. S. R. brachte vor einiger Zeit einen Aufruf:

„Zum Kampf gegen das Unkraut, das die sozialistische Aussaat ersticht!“ —

Dieser Aufruf schildert in grellen Farben den Zustand der Felder. Im Nordkaukasus z. B. kommen auf jeden Quadratmeter Aussaat 152 Halme Roggen und 567 Stengel Unkraut. Bei vielen Millionen Hektar Land hat das Unkraut überhaupt das ausgeägte Getreide ersticht.

Der Sachverständige für die Landwirtschaft, Genosse Brägin, schreibt, daß der dritte Teil der Ernte infolge des Unkrautes vernichtet sei. Das Unkraut vermehre sich mit ungeheurer Schnelligkeit. „Alle Kraft der Wissenschaft und alle Kraft der kommunistischen Partei muß gegen diesen mächtigen und gefährlichen Feind eingesetzt werden“, so ruft er aus.

Dazu kommt der trostlose Zustand der Traktoren, die Lenin den „Gott des sozialistischen Rußland“ genannt hat. „Von 147 000 Traktoren, die in Räterußland vorhanden sind, sind weit über 100 000 zerbrochen und fordern gründlichste Reparatur. Das lebende Inventar, Pferde und Ochsen, dagegen ist größtenteils vernichtet infolge von Mangel an Pflege und Futter.“ —

Soweit das erschütternde Zeugnis eines Mannes, der es wissen muß. Es wird bestätigt durch zahlreiche Briefe, die täglich bei uns eingehen. Wer ein offenes Ohr hat für die Stimmen der Wahrheit, merkt sofort, daß sie weder übertrieben noch gar gefälscht sind.

Die beiden nachfolgenden Briefe erzählen etwas davon, wie die Menschen heute leben müssen in einem Lande, das früher Europas Kornkammer war.

..., den 27. Mai 1933.

... Es fällt meinem Herzen schwer, da ich denke, wie nahe das liebe Pfingstfest ist. Es war uns immer ein Freudenfest, da der Heilige Geist ausgegossen wurde. An diesem Tage war immer Konfirmation. O, was für eine Erinnerung. Nun ist uns diese große Freude durch Willfür entzogen. Kein Glodenklang, kein Orgelgesang hallt mehr, alles ist uns genommen. Das liebe Bibelsbuch ist uns entzogen, man hat die Bibeln zu Zeitungspapier verwendet.

Ihr Lieben könnt Euch gar nicht vorstellen, wie furchtbar schrecklich es hier zugeht. Unsere lieben Kinder hören nichts vom Wort Gottes. Mächte es doch einmal anders werden. Es geht in Erfüllung, wie im Propheten Micha, Kap. 2, 1—5, geschrieben ist. Lebt bitte weiter nach, was Prediger, Kap. 4, 1—4, sagt. So schrecklich geht es bei uns zu. — Was wir im Herzen haben, kann uns der Feind nicht rauben! Wie glücklich, daß unsere lieben Eltern und Lehrer uns von Kind an die Heilige Schrift lehrten. Haben wir kein Brot zu essen, so haben wir aber geistliche Speise, die uns stärkt. —

Gestern und heute haben wir nichts mehr zu essen, nur das liebe Wasser, welches uns Gott gibt. Meine Kinder bitten, liebe Mutti, gib uns was zu essen. Was wir essen, es ist mir schwer zu schreiben, aber die Not treibt uns dazu. Wir essen Gras, Spreu, gemahlenes Stroh und Eicheln, alles zusammen gemischt. Wer noch eine Futterrübe hat, ist froh und glücklich. Darum bitte ich alle lieben Brüder und Schwestern, die Ihr an Gott glaubt: Erbarmet Euch doch und rettet uns vor dem Hungertode, denn wir müssen umkommen vor Hunger!

Der liebe Gott gebe uns eine andere Welt. Jetzt weiß man erst, wie und was doch das liebe Brot ist. Ich sitze und weine und schreibe diese Zeilen. Habe solch einen Hunger, daß mir der Magen schmerzt. Was will man von den Kindern sagen? Wenn sie noch irgendwo eine tote Henne finden, kommen sie freudig und weinen und Matschen mit weinenden Augen in die abgezeigten Händchen: Liebe Mutti, schnell loche, daß wir essen können.

Der Teufel ist auf eine kleine Zeit aus seinem Gefängnis los — wann wird er gebunden? — O ewiger Schöpfer, Dein Wille geschehe, der Du Wunderbar heisst! O, Herr, errette uns!

Mein Mann und Kinder sind sehr schwach. Somit will ich schließen mit dem herzlichsten Gruß.

(20 595/3054.)

..., 14. Juni 1933.

Die Gnade Gottes und die Liebe Jesu Christi sei mit euch allen! Liebe Brüder und Schwestern in dem Herrn! Ich, der ich Euch nicht gesehen habe, aber doch von Euch Bibeln bezogen habe, so unterwinde ich mich doch in meiner großen Hungersnot, wo schon viele gestorben sind, zu schreiben, und bitte Euch, liebe Brüder, die Ihr Gott lieben tut, erbarmt Euch und schickt mir doch etwas, daß ich doch nicht Hungers sterben möchte. Gott sieht und weiß, daß ich und meine Familie nicht ein Krümlein Brot mehr haben. Was wir essen, das ist Gras und verschiedenes Kraut. Es ist eine große Teuerung bei uns. Bis 7 Rubel das Pfund Mehl (400 Gramm) auf dem Markt. Erbarmet Euch um Gottes und Jesu Christi willen, denn er hat seinen Reichtum unter die gläubigen Kinder Gottes verteilt, wenn eins in Not kommt, daß es von seiner Hand bekommt, was es braucht. Bitte, wenn Gott Euch etwas auf das Herz legt, schickt so schnell wie möglich, Gott befohlen alles. Er segne alle Geber.



Verhungender Bauer in der Stadt.

Das Bild ist entnommen der Broschüre „Die Sowjetunion am Abgrund“ von Dr. Ing. A. Laubheimer mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Volkswirtschaftsdienst, Berlin-Halensee (kartoniert 1,50 RM. Mit vielen Bildern. Durch unsere Versandbuchhandlung „Licht im Osten“ zu beziehen.

Wie hoffnungslos, menschlich gesehen, die Lage ist, zeigt ein Satz, den ein Sachverständiger seinem Bericht über die Reise durch einen Teil des Hungergebietes als Schluß anfügt:

„Es ist durchaus denkbar, daß eine Lösung der russischen Agrarkrise in der Weise erfolgt, daß nicht durch eine Steigerung der Produktion, sondern durch ein Aussterben derjenigen Millionen, die durch die zerrüttete Landwirtschaft nicht mehr ernährt werden können, der Ausgleich zwischen Produktion und Konsum wieder hergestellt wird.“

Warum scheitert der geplante gewaltige Aufbau in diesem Lande der unmöglichen Möglichkeiten, — dieses so „interessante Experiment“, wie die weltliche Presse es frivol zu nennen mag? — Nicht am Lande, es ist reich, wie kaum ein anderes. Nicht am Boden, er ist der beste und fruchtbarste, den man auf Gottes weiter Erde finden kann. Nicht an den Mitteln und Maschinen, mit denen gearbeitet wird. Hier wird mit mehr denn russischer Großzügigkeit und Verschwendung gewirtschaftet, ja, Milliarden verwirtschaftet.

Nein — der Grund liegt im Menschen: der Mensch, der das Vermessene wagt, der Mensch, an dem es gewagt wird. — Der Mensch ohne Gott! — Der Mensch der Maschine, der Mensch des Traktors. „Wo ist nun ihr Gott?“ — In Stücken, verrostet und verkommen. „Denn wie der Mensch, so ist sein Gott“, sagt ein altes Sprichwort.

Ehe nicht Gott und Seine Schöpferordnungen wieder geachtet und geehrt werden, wird alles Planen und Mühen des Menschen vergeblich sein.

Wahrlich, nicht ein „interessantes Experiment“, — ein erschütterndes Gericht des heiligen Gottes, der sich nicht spotten läßt. Das furchtbare ist, daß so viele Unschuldige, Männer, Frauen und besonders Kinder, leiden und zugrunde gehen müssen.

Und doch! — „Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ hat der Herr auch mit Rußland. Auf diese beispiellose Tränenjaat wird noch eine große Freudenernte kommen. Darauf warten wir mit all den Millionen von Gläubigen drüben, dafür beten wir und dafür opfern wir. W. L. Jaf.

Ein Nachruf.

In den Berichten über meine Reisen durch Polen haben unsere Missionsfreunde wiederholt den Namen

Ludwig Lukjanowitsch Schendrowskij

angetroffen. Er war der Leiter des Slavischen Bundes der Evangeliumsschriften in Polen, eines selbständigen Zweiges am Baum der großen Evangeliumsbevægung, die Gott drüben im Osten gegeben hat.

Am 23. Mai d. J. hat der Herr diesen unermüdblichen und fleißigen Arbeiter nach schwerer Krankheit aus Seinem irdischen Weinberg in die Ewigkeit abgerufen.

Schon vor dem Weltkrieg hatte ich Bruder Sch. kennen gelernt, als ich auf Evangeliumspfaden durch Rußland die Kreise der Brüder besuchte. Dann hatten wir uns vor 15 Jahren wieder in Kiew getroffen, wo ich 1918 im Feldgrau eines deutschen Militärpfarrers alle

Verbindungen mit den russischen Glaubensgenossen wieder anzuknüpfen versuchte.

Aber richtig nahegetreten sind wir uns erst in den letzten Jahren, da ich mehrere Male Bruder Schendrowskij in Warschau besuchte und auch eine Reise durch Wolhynien mit ihm machte. (Siehe Bild.) Er war eine Führerpersönlichkeit und als solche nicht immer bequem. Aber trotz mancher Fehler — und wer hätte sie nicht? — hat er seine Begabung und Kraft bis zur letzten Stunde unermüdblich in den Dienst des Evangeliums gestellt.

Eines seiner letzten Worte war ein Auftrag an seinen einzigen Sohn vom Sterbelager aus: „Sende meinem lieben Bruder und Freund Walter Ludwigowitsch einen von ganzem Herzen kommenden Abschiedsgruß und danke ihm für die Hilfe, die mir der Missionsbund



Evangeliumsfahrt durch Polen. Rechts: Bruder L. L. Schendrowskij.

noch zu meiner Heilung gesandt hat. Sodann bitte ihn, er möchte auch in Zukunft nicht vergessen, die Arbeiter in Polen durch „Licht im Osten“ zu unterstützen. Das ist die letzte dringende Bitte, die ich an ihn habe.“

Die Mitarbeiter im Brüderrat des Bundes der Evangeliumsschriften haben ihrem heimgegangenen Vorsitzenden einen besonderen Abschiedsgruß gewidmet, den sie mir für den Missionsbund und alle Freunde desselben geschickt haben. Da er zugleich ein

Lebensbild Dr. Schendrowskijs bietet, so soll er hier in
Übersetzung gebracht werden:

Teurer Bruder im Herrn

Walter Ludwigowitsch!

Bisher haben Sie alle Korrespondenz unserer Evangeliumsarbeit an Dr. Ludwig Lufjanowitsch Schendrowskijs geschickt, dem als Vorsitzenden des Bundes der Evangeliumsschriften alle Sorge für die Arbeit des Herrn anvertraut war. Wir persönlich haben wenig korrespondiert, weil Sie alle Informationen durch diesen Bruder bekamen. Mit tiefer Trauer teilen wir nun mit, daß unser Bruder und Mitarbeiter L. L. Schendrowskijs gestorben ist. Dem Andenken des Verstorbenen wollen wir hier einige Zeilen widmen.

Dr. L. L. Schendrowskijs ist am 24. August 1878 in einer polnischen Familie katholischer Konfession geboren. Im Jahre 1908 nahm er in der Gemeinde der Evangeliumsschriften in Kowel Gottes Wort an und bekehrte sich zum Herrn. Bald darauf fing er auch an, für den Herrn zu arbeiten. Gleich am Anfange seiner Nachfolge Christi zeigte der Verstorbene organisatorische Fähigkeiten und besondere Liebe für Tatarchristentum.

Einige Umstände veranlaßten ihn, Kowel für eine Zeit zu verlassen und nach dem Süden der Ukraine zu ziehen. Trotzdem die Sorge um die Familie das Ihrige forderte, fing er energisch an zu evangelisieren und gründete im Orte Smola, Kreis Kijew, eine Gemeinde der Evangeliumsschriften.

Während des Weltkrieges zog Ludwig Lufjanowitsch nach Kijew, wo er als Kassierer des Landschaftsbundes (Wserossistij Semstij Sojus) für die südwestliche Front tätig war. In diesem Dienste bemühte er sich, die Brüder, die vor der Einberufung standen, auch im Semstwo-Bund unterzubringen, damit sie nicht aus ihrer Reichsgottesarbeit gerissen würden. So genügten sie ihrer Heerespflicht im Landschaftsbund, versorgten die Front mit Nahrungsmitteln und konnten doch im Gemeindedienst bleiben. Unter den auf solche Art Untergebrachten waren zwei Prediger der Kijewer Gemeinde und des Kijewer Gausbundes, die Brüder M. E. Jegórow und J. J. Súdarew, ersterer war Präsident, der zweite Vorsitzender des Gemeinderates in Kijew.

Während der Revolution, als alle zaristischen Instanzen liquidiert wurden, widmete Dr. Schendrowskijs sich ganz der Evangeliumsarbeit. Der Gauverband der Evangeliumsschriften wählte ihn zum Prediger und stellvertretenden Vorsitzenden, hauptsächlich für die Organisation und Einrichtung der vielen, vielen zerstreuten Gruppen der Gläubigen im Süden der Ukraine, wo das junge evangelische Werk wuchs.

Nach der Veröffentlichung von Lenins Dekret über die Gewissensfreiheit und Glaubensduldung bildete sich ein Volkskomitee zum Schutz der religiösen Gemeinden, in welches auch unser verstorbener Bruder eintrat. Das Komitee hatte die Aufgabe, die Brüder, denen ihr Gewissen den Kriegsdienst zu leisten verbot, und die daher dem Gericht und der Bestrafung anheimfielen, vom Kriegsdienst zu befreien. Durch die Fürsprache von Dr. Schendrowskijs sind viele Brüder vom Kriegsdienst befreit worden und entgingen so dem blutigen Bürgerkrieg. So konnten die Prediger zu Hause bleiben und die Herde Christi weiden.

Jedoch war bald die Gewissensfreiheit nur noch Theorie, in Wirklichkeit aber setzte ein Schreckensregiment und schwere Verfolgung ein. Es wurde die „Tscheta“ gegründet, der auch mehrere unserer Brüder in die Hände fielen. Dr. Schendrowskijs trat auch hier wieder unerschrocken für seine Glaubensbrüder ein. Viele wurden befreit, sogar solche, denen der Tod durch Erschießung drohte. Einer von diesen Todeskandidaten war auch unser jetzt noch tätige Bruder Franz Benzléwitsch.

Eine besonders wichtige und gefährliche Arbeit leistete der Verstorbene bei der Befreiung unseres Bruders J. J. Prochanow aus der Twerer Tscheta im Jahre 1921. Wiederholt bedrohten die Bolschewiken Dr. Schendrowskijs wegen seiner Arbeit, aber keine Drohungen konnten ihn bewegen, seine Tätigkeit ein-

zustellen. So arbeitete er bis zu seiner Rückkehr nach Polen im Februar 1923, wo er sich für kurze Zeit in Edolbunowo und Rowno niederließ.

Nachdem er die nötigen Papiere ausgewirkt hatte, zog Dr. Schendrowskijs als polnischer Bürger nach Warschau, wohin nach vielen Bemühungen auch seine Familie aus Rußland kommen durfte. Hier begann er im Vorort Prag seine Arbeit und besuchte von dort aus die Gemeinden im Lande. Er nahm auch teil an den Unterredungen der gemischten Kommission zur Verschmelzung der Gemeinden der Evangeliumsschriften und der Baptisten. Die einberufene Konferenz wählte Dr. Schendrowskijs im Jahre 1923 zum stellvertretenden Vorsitzenden und im Jahre 1925 zum Vorsitzenden dieser Vereinigung. Da ein gemeinsames Wirken von Baptisten und Evangeliumsschriften nicht zustande kam, so blieb er Vorsitzender des Bundes der Evangeliumsschriften in Polen.

Seinen Bemühungen verdanken wir die Legalisierung und Bestätigung des Bundes bei der Regierung. Er vertrat die Gemeinden und die einzelnen, besonders auch die Brüder, welche im Kriegsdienst standen, vor der Regierung. Hier, wie auch in Rußland, wurden viele Brüder, die als Soldaten dienten, aus dem Gefängnis befreit. Außer verschiedenen organisatorischen und administrativen Arbeiten besuchte der Verstorbene als Prediger die Gemeinden, reiste von einem Ende des Reiches zum andern, lehrte, tröstete und half den Gläubigen in ihrem geistlichen und alltäglichen Leben. So arbeitete er die ganze Zeit unermüdet mit erstaunlicher Arbeitsfähigkeit und Energie.

Obwohl Ludwig Lufjanowitsch im Januar dieses Jahres sich ernstlich schlecht zu fühlen begann und erkrankte, hörte er aber doch nicht auf zu arbeiten. Vom 1.—15. Februar hielt er Bibell Kurse unter uns. Trotz großer Schwäche führte er dieselben doch zu Ende. Nach Beendigung der Kurse fuhr er nach Hause und mußte sich legen. Seine Krankheit war sehr schwer, aber er hat sie mit großer Geduld getragen. Nach einer schwierigen Operation am 22. Mai ging er am 23. Mai, 3 Uhr morgens, heim, und zwar in einer Warschauer Klinik, von wo aus die Leiche ins Gemeinde-Wethaus gebracht wurde.

Nach zwei Trauergottesdiensten wurde am 25. Mai, 11 Uhr, unter großer Teilnahme zahlreicher Gemeindeglieder, Prediger, Vertreter verschiedener Vereine und Gemeinden evangelischen Glaubens, Abgeordneten von auswärtigen Organisationen und Komitees die Leiche des verstorbenen Bruders nach dem evangelisch-reformierten Friedhof geleitet.

Dort wurden noch einige Abschieds- und Gedächtnisreden gehalten. Trotz des nahelastigen, regnerischen Wetters hatte sich eine große Volksmenge an Grabe versammelt. Im allgemeinen war das Begräbnis sehr feierlich und machte tiefen Eindruck auf alle Anwesenden.

Nach dem Willen des Verstorbenen wurde die Leichenfeier von den Brüdern A. Ritschaporuk und Jr. Benzléwitsch geleitet.

Als der Bruder krank war, trauerten wir und baten Gott, Er möchte uns ihn noch einige Zeit lassen, aber es hat dem Herrn wohlgefallen, ihn zu sich zu rufen. Der Tod Ludwig Lufjanowitsch's hat uns und die ganze Evangeliumsfamilie sehr betrübt. Wir fühlen uns verwaist und haben mit Tränen von unserem Vater, Bruder und Mitarbeiter Abschied genommen. Der Verstorbene arbeitete unter viel Sorge und Mühe 25 Jahre im Weinberge des Herrn, und im 60. Lebensjahre schied er aus diesem Leben in die Ewigkeit. Anstatt des 25jährigen Dienstjubiläums feierten wir sein Begräbnis.

Jetzt liegt die ganze Arbeit des Evangeliumsbundes auf uns, und wir fühlen sie schon. Indem wir Ihnen unseren Verlust mitteilen, bitten wir Sie alle, teure Brüder im Herrn, verlassen Sie uns nicht und lassen Sie uns auch ferner Ihre brüderliche Hilfe zuteil werden. Wir danken Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie durch den verstorbenen Bruder Ludwig Lufjanowitsch Schendrowskijs für das Evangeliumswerk in Polen gesorgt haben und bitten Sie, uns auch nach seinem Abscheiden nicht zu vergessen.

Wir teilen Ihnen mit, daß bis zur Bundeskonferenz im Herbst dieses Jahres, wo die Frage über die Wahl eines neuen Vorsitzenden entschieden wird, die Vertretung des Vorsitzenden dem Sohne des Verstorbenen, Ingenieur

Ludwig Ludwigowitsch Schendrowskij, übergeben wird. Alle Korrespondenz und Geldüberweisungen bitten wir an seine Adresse zu richten.
Wir wünschen Ihnen Gottes Segen und verbleiben mit herzlichsten Grüßen Ihre Brüder im Herrn.

A. Nitschgoruk, stellvertretender Vorsitzender.
Franz Benzlewitsch, Sekretär.
L. Schendrowskij (Sohn)

Diese Bitte der Brüder haben wir zu Herzen genommen und geben sie an unsere Missionsfreunde weiter. So groß auch die Not drüben im roten Rußland ist, dieser Zweig der Arbeit darf doch nicht vernachlässigt werden.

Und so verbinden wir mit dem Dank für die vielen Gaben zum Besten der leidenden Glaubensbrüder in Rußland die sehr herzliche Bitte: Vergesse nicht, daß da drüben auf den Missionsfeldern in Polen unter Russen und Ukrainern eine Schar von Zeugen des Evangeliums steht, die unter viel Entbehrungen und Anfeindungen von Seiten einer mit Rom verbundenen Kirche ihren stillen und gesegneten Dienst tun. — Auch sie sind „Brüder in Not“.

W. L. Jack.

Vom Dienst der Liebe.

Dankesgrüße von den Brüdern in Not.

..., 3. Juni 1933.

Spreche Ihnen meinen innigsten Dank für die Spende aus, mit der Sie mich bedacht und die aus 12 Mark bestand. War gestern im Torgsin und habe mir dort 8 kg Mehl, 8 kg Grütze, 1 kg Zucker, 2 kg Brot und 1 Liter Öl geholt, das ich dafür bekam. Die Freude war bei meiner Familie sehr groß, ja, sogar unbeschreiblich. Ach, es hat auch schon sehr notgetan, denn meine ganze Familie ist schon vor ausgedehnter Entbehrung angeschwollen. Wenn Ihr uns weiter helfen könnt, so tut es, denn ohne Eure Hilfe kommen wir nicht durch, und Hilfe tut sehr not. Der liebe Gott wird es Euch lohnen. Meinen innigsten Dank und beste Grüße.

..., 14. Juni 1933.

Nach langem Warten erhielten wir am 14. Juni das Geschenk von Ihnen, welches für uns eine unbeschreiblich große Freude war. Der Inhalt des Paketes war:

Mehl	Ag.	4,000	=	1 R.	12 Kop.
Zucker	"	1,500	=	R.	54 "
Grütze	"	2,500	=	R.	55 "
Sonnenblumenöl	"	0,500	=	R.	55 "
	Aberweisung:		=	1 R.	— "

Einen herzlichen Dank sendet Ihnen Ihr ergebener

(1391.)

..., 25. Juni 1933.

... Vielen, vielen Dank für Eure Liebe und Güte, die Ihr an uns erwiesen habt, daß Ihr uns aus der großen Hungernot errettet habt und uns die 15.— RM gesandt habt.

Ja, der liebe Heiland hat mein inniges Gebet um Errettung vor Hunger erhört und hat uns auch wirklich errettet, denn wir haben schon, seitdem das

Gras geerntet, nur von Gras gelebt. Gras, Wasser und Salz, das war unsere Speise. Ja, wir danken dem lieben Gott dafür, sonst wären wir schon verhungert. Aber wir sollen und müssen arbeiten und ist aber nichts für den Regen. Gebe Gott, daß wir bald Frisches erreichen, aber es dauert doch so lange, das Getreide will erst blühen. Gegenwärtig haben wir gar nichts, auch rein gar nichts. Müssen uns die Stämme von den hohen Kletten abschneiden, schälen sie ab und kochen sie. Es schmeckt so schlecht, aber man muß es essen.

Ja, als wir von Arbeit kamen, gingen wir nach Hause von der gemeinsamen Küche. Dort gab es kein Essen. Dann kam die Post und brachte uns die 15.— Reichsmark. Wie froh wir waren, das kann ich keinem Menschen sagen. Wir dankten und weinten vor Freude. Abends hielten wir in unserem Hause eine Gebets-Andacht und feierten den Abend. Nur vor lauter Freude. So Gott will, fahre ich noch heute in den Torgsinladen, um etwas Produkte dafür zu kaufen.

Wir sind aber auch alle so verhungert! Mein Gott, es sterben aber auch so viel Menschen. In zwei Dörfern, es sind aber große, sind nur noch 30 Menschen. Alle vor Hunger gestorben. Gerade die, die von Deutschland Geld bekommen, die können noch ein bißchen arbeiten. Aber wir anderen müssen uns nur quälen. Viele sind so geschwollen, und das bringt die Menschen so weit, daß sie kraftlos sind und sich nicht weiter zwingen.

Ja, dankt dem Herrn, daß Ihr Euer tägliches Brot habt. Und denkt an uns, wenn Ihr ein Krümchen Brot verachtet oder eine Kartoffelschale mit Füßen tretet. Wir essen sie mit süßem Munde auf.

Unsere Frucht auf dem Felde steht so schön. Wenn es Gottes heiliger Wille ist, werden wir wieder Brot essen. Wir wollen nicht aufhören mit Bitten und Flehen, Loben und Danken.

Mit vielem Dank grüßt

.....

(212.)

..., 20. Juni 1933.

Teile mit, daß ich Ihren Scheck erhalten habe. Danke herzlich dafür. So ist wieder meine große Not gestillt. Der liebe Gott soll es Ihnen belohnen, weil ich nicht imstande bin. Der liebe Gott versorgt mich durch die Brüder und Schwestern im Herrn. Werde hoffen, daß wir uns einst treffen werden in der Ewigkeit. Der Herr segne und behüte Sie alle.

Ihre ...

Von den Rußlanddeutschen in Paraguay.

Einer unserer rußlanddeutschen Freunde, der vor einigen Jahren auf der Flucht aus Rußland auch bei uns war, sendet uns einen kleinen Bericht, dem wir einige Abschnitte entnehmen:

Rosenort (Paraguay), den 2. März 1933.

Soeben habe ich die letzte Nummer „Dein Reich komme“ (Nr. 1, 1933) mit großem Interesse gelesen. Sie hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht. Im Geiste war ich in Wernigerode und in Rußland, meiner lieben alten, unvergesslichen Heimat. Welch einen wichtigen Dienst hat doch dieses Blatt zu verrichten! Möchte es nicht müde werden, die unbeschreibliche Not unserer Brüder in Rußland in alle Welt hinauszutragen. Ich und viele mit mir in Fernheim sind dankbar für die regelmäßige Zusendung des Blattes. Für uns ist es immer ein Gruß aus dem teuren Mutterlande, das uns einst in so herzlicher Weise aufgenommen und versorgt hat.

Wir haben noch immer viel Ursache, dankbar zu sein. Der Herr hat sich an mir und meiner Familie als ein großer Helfer erwiesen. Ich habe es noch nie bedauern dürfen, nicht in Deutschland geblieben zu sein. Ich habe hier



Rußlanddeutsche Siedler in Paraguay mit einer Gruppe von Eingeborenen

reichlich Arbeit gefunden, die der Herr oft segnet. Ich habe wiederholt gesagt, daß ich mir keinen besseren Platz wünsche. Mein Wunsch ist, treu auf meinem Posten zu stehen und das Wort der Wahrheit recht zu teilen.

Du wirst sicher schon manches über den Krieg zwischen Paraguay und Bolivien gelesen haben. Sicher sind die Nachrichten widersprechend und deshalb unzuverlässig. Wir befinden uns in der nächsten Nähe — 40 km — von der Front. Dieser nun schon sieben Monate andauernde Krieg wird mit wachsender Erbitterung geführt, ohne Kriegserklärung. Viel Blut ist schon vergossen worden. Die besten Paraguayer werden ein Opfer dieses blutigen, sinnlosen Kampfes. Man streitet um den unwirtschaftlichen Chafo! Tag für Tag bringt Kanonendonner, ja, einigemal sogar das Knattern der Maschinengewehre an unser Ohr. Dies wirkt beunruhigend. Was wird mit uns, falls die Paraguayer ihre Stellungen in der Nähe der Kolonie räumen müssen? Was würde der Abzug der Truppen mit sich bringen? Nun, wir stehen in Gottes Händen.

Einige Monate hatten wir unter einer fast unerträglichen Hitze zu leiden. Den ganzen Tag war man in Schweiß gebadet. In solchen Zeiten ist der Mensch unfähig zu jeder physischen und geistigen Arbeit. Er ist gelähmt. Ich wollte mich vor einigen Tagen am Nachmittag zum Jugendbund vorbereiten, es war jedoch fast nicht möglich. Gottlob, es gab gestern den lange ersehnten Wetterumschlag. Gegen Abend kühlte es ab, und jetzt leben wir auf. Wie sehnen wir uns nach europäischem Klima!

Den 15. d. Mts. beginnen wir mit dem Unterricht. 15 Lehrer werden zusammen in den 17 Dörfern der Kolonie arbeiten. Daß die Schulen auf einer Siedlung nicht auf der Höhe stehen können, liegt auf der Hand. Der Lehrer ist leider auch noch an die Wirtschaft gebunden, und dadurch wird seine Kraft zersplittert. Auch ich gedenke wieder zu schulmeistern. 23 Kinder, darunter auch unseren ältesten Sohn, werde ich zu unterrichten haben.

Beiliegend erhältst Du eine Aufnahme unserer Lenguas. Du siehst, daß die Mennoniten mit ihren Nachbarn ein recht gutes Verhältnis haben. Es sind gutmütige, friedliebende Leute. Im Hintergrunde sind ihre primitiven Hütten zu sehen. Das Gerüst besteht aus krummen, übereinander reichenden Ästen, worauf dann langes Bitterkraut kommt. Die Lenguas stehen auf der denkbar niedrigsten Stufe. Wir wollen auch ihnen das Evangelium bringen. Leider sind wir bis dahin daran verhindert worden. Sie haben sich in die Wälder zurück-

gezogen, weil sie von den Soldaten verfolgt werden. Man beschuldigt sie der Spionage zugunsten Boliviens, wohl auch mit Recht. Jeder Lengua wird ohne weiteres niedergeschossen.

Es ist jetzt Erntezeit. Bohnen, Erdnüsse, Kasir und dergleichen werden eingeheimt. Da haben die Familienglieder alle Hände voll zu tun. Früher leisteten uns die Lengua dabei gute Dienste. Leider kann der Ernteertrag nicht abgesetzt werden und wird dann bald ein Opfer der Käfer und Würmer. Wir stehen vor schwierigen wirtschaftlichen Problemen. Es muß ein Weg von der Kolonie gefunden werden, um obengenannte Produkte abzusetzen (Die Bohnen dürfen jetzt an das Militär verkauft werden), oder — und dies ist jedenfalls der eigentliche Weg — wir müssen erstklassige Baumwolle anbauen, um auf dem Weltmarkt konkurrenzieren zu können. Die Armut bei uns ist so groß und scheint zu wachsen. Auch diese Angelegenheit sei zu den Füßen dessen gelegt, der noch nie ratlos dagestanden hat.

Trotz des Krieges ist es verhältnismäßig ruhig; so können wir uns also in gewohnter Weise erbauen. Hin und her finden Vorträge statt. Ich habe jeden Sonntag zu predigen. Daß man sich dabei leicht ausgeben kann, ist klar. Der Herr wolle mich mit Seinem Geiste füllen, um Sein Reich in Seinem Sinne bauen zu helfen.

Oft bin ich im Geiste unter Euch.

Mit herzlichem Missionsgruß

Wir danken dem lieben Freund und Bruder für diesen Gruß und grüßen ihn und seine ganze Kolonie und all die vielen andern in Paraguay und Brasilien aufs herzlichste wieder. Wir gedenken vor dem Herrn der Sorgen der Brüder, aber wir gedenken auch ihres Dienstes im Reiche Gottes und wünschen ihnen, daß ihnen möge reiche Frucht des Geistes beschieden sein zur Ehre Gottes. E. Sch.

Auch die Polen sehnen sich nach Jesus!

„Es waren etliche Griechen unter ihnen, die traten zu Philippus, baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen.“

„Herr, Du hast uns zu Dir hin geschaffen, und unser Herz ist unruhig bis es ruht in Dir.“ Dieser Ausspruch des Kirchenvaters Augustinus stellt die allgemein bekannte Tatsache fest, daß die Menschen mit einer Sehnsucht in ihrem Herzen nach einem „Etwas“, das die meisten unter ihnen nicht näher zu bezeichnen vermögen, durch dieses Leben gehen. Viele suchen dieselbe auf mancherlei Weise zu stillen, aber es gelingt ihnen erst dann, wenn sie, wie die in unserem Text erwähnten Griechen, bis zu Jesus kommen. Diese Sehnsucht macht sich auch in Polen bemerkbar, und darüber möchten wir gern unseren Lesern etwas mitteilen.

„Gerettet sein, gibt Netterfuss.“ So kam der Jugendbundesverband für Entschiedenes Christentum in Polen vor 8 Jahren auf den Gedanken, für die Polen ein Evangelisationsblatt in ihrer Sprache „Ku Swiatlu“ (Dem Licht entgegen) herauszugeben, das jetzt in einer Höhe von etwa 4000 Exemplaren an verschiedenen Orten des Landes, wo der Herr eine offene Tür geschenkt hat, regelmäßig wöchentlich in die Häuser getragen und sonst bei mancher Gelegenheit als Flugblatt verteilt wird.

Daß dieser Dienst nicht vergeblich ist, dafür mögen einige hier angeführte Zeugnisse ein Beweis sein.

„Vor einiger Zeit erhielten wir einen Brief, in dem der Absender mitteilt, daß er von einem unbekanntem Manne (wahrscheinlich von einem Gläubigen, der gelegentlich die Blätter verteilte) einige Ku Swiatlu-Blätter bekam, die ihm zum großen Segen wurden. Nun fragt er, ob er nicht auch die übrigen Nummern bekommen könnte, da die dort enthaltenen Beispiele einen großen Schatz darstellen.“

„Mein Nachbar, der ein Pole war, hat mich, als ich ihm Ku Swiatlu brachte, auch um die Blättchen vom Abreißkalender. Mit großem Verlangen las er sie. Da schenkte ich ihm eine polnische Bibel, und nun sah er abends nach der Arbeit und las seinen Familienangehörigen daraus vor. Oft durfte ich mit ihm über das sprechen, was er gelesen hatte. Er war so froh und dankbar dafür.“

Ein anderer erzählt: „Als ich Anfang dieses Jahres die Traktate in die Häuser brachte, hat mich eine polnische Frau, die die Blättchen seit 1 1/2 Jahren regelmäßig empfängt, näherzutreten. Nachdem ich ihrem Wunsch entgegengekommen war, drückte sie mir ihren herzlichsten Dank aus für das treue Versorgen mit den „Ku Swiatlu“-Blättchen. Ja, diese Blätter, so erzählt sie mir, haben sie vor dem Selbstmord bewahrt. Sie wäre schon über ein halbes Jahr ohne Stellung, außerdem sei sie alleinstehend, so daß sie solche bösen Gedanken überfielen. Gerade durch das Lesen der Traktate sei sie vor Ausführung der bösen Tat bewahrt geblieben.“

Eine polnische Frau hatte auf den Helfer, der ihr vor einer Woche das „Ku Swiatlu“-Blatt gebracht hatte, schon sehr gewartet. Als er nun zum zweiten Mal kam, erzählte sie ihm sehr erfreut, wie dankbar sie sei, daß er wiederkäme, denn das erste Blatt hätte einen großen Segen in ihrem Hause hinterlassen. Sie hatte sich gerade mit ihrem Mann entzweit. Da kam das Blatt, in welchem etwas von der Versöhnung stand. Als sie das gelesen hatte, gab sie das Blatt auch dem Mann, und die Folge war, daß sie sich beide die Hand zur Versöhnung reichten.

Ein polnisches Mädchen sagte einer Diakonisse auf dem Sterbebett, daß sie durch das Blättchen den Heiland gefunden habe und nun selig sterben könnte. —

Aber nun schwebt über der so schönen Missionsarbeit eine Gefahr wie ein Damoklesschwert, die sie jeden Augenblick stillzulegen droht. Um die Arbeit nämlich weiter treiben zu können, bedarf es gegenwärtig eines Zuschusses von etwa 1000 Mark jährlich, obwohl die Verteiler des Blattes außerdem schon große Opfer bringen. Der Jugendbundsverband für E.C. in Polen hat bis jetzt die ganze Last allein getragen, was ihm aber infolge der schweren wirtschaftlichen Lage immer schwieriger wird. Da die Mittel für jede rechte Reichsgottesarbeit fast immer mit vielen Gebeten ersonnen werden müssen, so möchten wir alle die lieben Geschwister, die ein Verständnis haben für die Verbreitung des klaren Evangeliums unter denen, die es noch nicht gehört haben, bitten, für diese wichtige Arbeit ernstlich zu beten. Dem Herrn ist es ja ein Kleines, uns die erforderlichen Mittel zu schenken, um Sein Werk unter den Polen — solange dieses noch möglich ist — zum Heile vieler fortsetzen zu können.

Wenn Leser den Auftrag des Herrn erkennen, dieses wichtige Werk auch durch Geld zu unterstützen, so wird gebeten, dieses an die Schriftleitung des Blattes unter Angabe „für das polnische Evangelisationsblatt“ zu senden.

Wiecbork (Wandsburg), den 8. Mai 1933.

Der Jugendbund für Entschiedenes Christentum in Polen.
J. A. Lassahn, B.

Mitteilung betr. den Druck der Konferenz-Vorträge.

Von verschiedenen Teilnehmern der 11. Glaubens- und Missionskonferenz sind wir gebeten worden, die Vorträge im Drucke herauszugeben. Auch einige Missionsfreunde, die nicht zu der Konferenz kommen konnten, haben darum gebeten. Wir möchten diesen Wünschen gern entsprechen und bereiten die Drucklegung der Vorträge vor. Wenn sich die Herstellung aber bezahlt machen soll, so müssen wir eine ziemlich große Auflage drucken lassen. Das können wir aber nur, wenn wir von unseren Freunden schon jetzt die Mitteilung erhalten, wer gegebenenfalls die gedruckten Vorträge beziehen möchte. Wir bitten also um Vorausbestellungen. Der Preis wird dann nur gering sein.

Missionsbund „Licht im Osten“,
Wernigerode/Harz.

Bücher, die Beachtung verdienen!

Neu!

Die Frau von heute, ihr Weg und Ziel.

Von Helene Düvert. 216 Seiten in modernem Steifumschlag. 2,85 RM.
Die Hauptteile des Buches sind: Der Weg. — Die Frau im Beruf. — Weibliche Erkenntnisse im männlichen Berufskreis. — Betrachtungen zum weiblichen Lebenskreis. — Das Ziel. —
Nachdenkende Menschen, Frauen und Männer, werden dies Buch mit Gewinn lesen.

Neu!

So sah ich die Welt.

Aus dem Weltreisebuch eines jungen Deutschen.

Von Herbert Gejork. 240 Seiten Text. Dazu 32 Seiten Bilder auf Kunst-Druckpapier. In Leinen gebunden 3 RM.

Dieser junge Weltwanderer hat wirklich etwas gesehen und erlebt und — versteht es ganz vorzüglich, zu erzählen und zu schildern. Und in der Vielgestaltigkeit der Welt sah er immer wieder und immer klarer — Gott, der dies alles lenkt und leitet.

Neu!

Die Sowjetunion am Abgrund!

Von Dr.-Ing. A. Laubenheimer. 52 Seiten und 17 Kunst-Druckbilder.
Kartonierte 1,50 RM.

Für die Beurteilung der heutigen Lage in der Sowjetunion bietet diese Broschüre in Text und Bild viel gutes, wertvolles Material. Trotz des geringen Umfangs eine gründliche sachmännische Arbeit.

Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz

Empfehlenswerte Erholungsheime

Bad Godesberg (Rh.)

Aug.-Viktoria-Str. 75, bietet
Haus von Below
Ruhe- u. Erholungsbedürft. behagl.
Aufnahme u. anerkannt gute Verpf.
Diätküche. Zimmer mit Pension von
4 RM an. Das ganze Jahr geöffnet.
Näheres Werbeschrift.

Schön. alt. Holstein. Schloss, renov.

Pniel-Erholungsheim

Park, Liegewiesen, Wasser, Wald.
Lohnend. Ausflüg. Preis nach Ver-
einb. Gut. Küch. ev. Diät. Täglich
Andacht. Haushaltkurs jg. Mädch.
Billigst. Erfrischg. für Tagess. Ne-
benhaus: Kinderheim. Jugendhög.
Anfrag. FrL. von Patow, Reinbek.

Erholungsheim

Schöne sonnige Lage. Eigener Park. Luft- u. Sonnen-
bäder mit Duschanlage. Bequeme Spaziergänge in die
reizvolle Umgebung. Gute Küche, auch Diät.

3,50 4,00 4,50 RM

für volle Pension. Kein Zuschlag.
Illustrierten Prospekt anfordern.

**Evang. Allianzhaus
Bad Blankenburg (Thür. Wald)**
M. Marquardt.
O. Dreibholz.

Bibelheim Fienjungershof Milche i. Hessen

Christl. Erholungsheim im Vogels-
berg. 320 m ü. d. M. Viel Wald. Vier
Mahlzeiten. Tägliche Andacht. Für
äußere und innere Stärkung emp-
fohlen. Prospekt auf Verlangen.
Tagespreis ohne jeglichen Zuschlag
2,50 RM bis 3,50 RM je n. Zimmer.

Erholungshaus

Zu den Bergen
St. Christoph b. Basel (Schweiz)
mit angrenzendem Wald und
prächtiger Aussicht auf den
Jura und die Schnerberge.
Gelegenheit zu Liegekuren.
Tägl. Andachten. Ermäßigte
Preise. Prosp. durch d. Leitg.

Verleben Sie Ihre Ferientage in unserem

Erholungsheim „Gottesgabe“ Wernigerode a. H., Am großen Bleck 56

herrliche Lage. — Schöner, bequemer Garten mit Ruheplätzen. — Siegelhalle.
Behagliche Inneneinrichtung. — Freundliche Bedienung. — Gute Verpflegung.
Tagespreis von 3,50 RM bis 5,00 RM. Illustrierter Prospekt kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“ Wernigerode a. Harz

Lustkurort Emdenau

Bad-ID lungen Land. Christl. Er-
holungsheim, Waldbäder Schwetz-
Pension von 3 RM an. Luft-Sonnenbad, Siegelhalle, Bäder, Wildbunger
Küchenkur. Illustrierter Prospekt bei Angabe dieser Zeitung frei.

Stoff für ein Kleid nur 1.40 RM

4.30 Meter schöner Sommerstoff
indianthrenfarbig, in blau, braun oder grün gemustert,
neueste u. modernste Ausführung, sehr gut im Gebrauch
zusammen nur 1.40 RM (Meterpreis 33 Pfennig)
Bestellen Sie sofort oder verlangen Sie unsere neueste
Preisliste über alle günstigen Webwaren, welche Ihnen
kostenlos zugesandt wird.

Textil-Manufaktur Haagen

Wilhelm Schöpslin

Haagen 272 A Baden

Deutsches christliches Unternehmen

Werbt

neue Leser für „Dein Reich komme“
Probenummern kostenlos.



**-täglich 1 Glas
für deine
Gesundheit**

von der **Tausendfach** bewähr-
ten **„Rinflex“** u. überzeuge Dich
selbst von ihrer hervorragenden

Vierteljahreskur 2,25 RM

Halbe Kur . . . 1,35 „

Sparpuderdose . . . 40 „

Immerlich bei allen auf Trägheit
der Verdauungsorgane beruhenden
Folgeerscheinungen (Magen, Darm-
Leber usw.) ferner Rheuma, Lungen-

leiden u. a.

Außerlich zu Umschlägen bei
Entzündungen, Geschwüren od. d.
Wund- u. Körperpuder bei Brand-
Schnittwunden, Ekzemen usw.

Porto und Nachnahme extra.
Man verlange Gratismuster u. Pro-
spekte. Verkaufsstellen in allen
Kreisen gesucht.

**Alexander Riedel „Rialer“
Dresden-A. 27, Schillerstr. 11.**